

# Das Nachtquartier : Humoreske

Autor(en): **Wiss-Stäheli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **227 (1948)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375340>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irgendwo in einer schweizerischen Großstadt hockte Felix Wisz im qualmerfüllten Wirtschaftslokal; nicht als Trinker, sondern als einer, der wie der Angler auf einen Fisch, auf ein Abenteuer harrete. Denn seiner Ehefrau gegenüber begründete er den Wirtschaftsbefuch stets damit, daß das alltägliche, langweilige Leben nur dann auszuhalten sei, wenn sich interessante Abenteuer dazwischen flechten. Als braver Ehemann könne er nicht im dunkeln Erdteil auf Abenteuer pirschen, so sei er auf die Wirtschaftshäuser angewiesen, wo es gewöhnlich etwas zu erleben gäbe. Allerdings geschah es meistens, daß Felix Wisz erst bei seiner allzu späten Heimkehr zu Hause in ein Abenteuer mit seiner Ehefrau geriet; doch waren ihm diese Abenteuer nicht besonders sympathisch. Aber an diesem Abend, als er in der Wirtschaft „zur grünen Kuh“ saß, schien sich ein Abenteuer zu entwickeln. Ein jüngerer Mann, dessen verwegene Gesichtszüge den Abenteuerer verrieten, hatte sich neben Felix gesetzt und war nun im Zuge, ihm die tollsten Erlebnisse zum Besten zu geben. Wenn Felix Wisz nicht schon zu einem schönen Teil über seine Haare hinausgewachsen wäre, hätten ihm diese leicht zu Berge stehen können beim Anhören der Greuel- und Gruselgeschichten. Dafür lief es ihm bald kalt, bald heiß über den Rücken; und er erschauerte so angenehm, wie ein Kind, dem man in der Dämmerstunde eine Gespenstergeschichte erzählt. Felix Wisz zeigte sich dem Erzähler dadurch erkenntlich, daß er ihm seine Frankfame bezahlte. —

Plötzlich erschienen unter der Wirtschaftstüre zwei Polizeimänner; Felix Wisz hätte sich nicht gewundert, wenn diese den Abenteuerer sofort verhaftet hätten; er sah auch, wie der Mann leicht erschrocken zusammenzuckte. Doch die zwei Polizisten hatten eine harmlosere Pflicht zu erfüllen; sie geboten Polizeistunde! Gehorsam dem Befehle erhoben sich die Gäste. Felix Wisz wollte sich mit freundlichen Worten von dem unterhaltfamen Mann verabschieden; doch dieser erklärte, daß er nirgends Unterkunft in einem Gasthof gefunden habe; er komme von auswärts, und auf der Straße zu übernachten sei nicht seine Gewohnheit. Und er sprach weiter: „Herr Wisz, ich habe Sie in dieser kurzen Zeit als einen liebenswürdigen Menschen kennen gelernt; Sie werden gewiß nichts dagegen haben, wenn ich mit Ihnen nach Hause komme; irgendwo wird sich bei Ihnen ein Plätzchen finden, wo ich mich hinlegen kann.“ — Felix Wisz machte große, erschrockene Augen; für einen Augenblick verschlug es ihm die Sprache. Das hieße ja, das Abenteuer auf die Spitze treiben. Was würde seine Frau sagen, wenn er einen wildfremden Mann nach Hause brächte, von dem, nach seinen Erzählungen zu schließen, allerlei zu erwarten wäre. Und zudem hatte er tatsächlich kein freies Bett zu Hause und war sonst sehr eingeschränkt. „Es tut mir sehr leid“ begann Felix Wisz, aber der Fremde ließ ihn nicht ausreden. „Nur keine Klauen!“ meinte er, „ich bin überzeugt, Sie haben zu Hause einen Divan; im schlimmsten Fall schlafe ich auf dem Bodenteppich!“ Alle

Widerreden halfen nichts; wie ein folgemes Hündchen dem Herrn, so folgte der Mann dem heimkehrenden Felix Wisz, dem es, je näher er seinem Wohnort kam, desto unheimlicher zu Mute wurde. „Vielleicht treffen wir unterwegs doch noch einen Gasthof an; dann logiere ich selbstverständlich dort, sofern ein Zimmer zu haben ist“, sagte der Begleiter. Das war für Felix ein schwacher Hoffnungsschimmer. Die gräßlichsten Räuber- geschichten durchschwirrten sein Hirn. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß der Fremde ihn und seine Frau umbringen und die Wohnung ausrauben würde. Warum auch nicht? Es geschieht ja noch viel Schlimmeres auf der Welt. Felix verwünschte heimlich seine Abenteuerlust und sah ein, daß es ein Unterschied ist, zwischen dem bloßen Anhören und dem wirklichen Erleben von Abenteuern. Felix Wisz fühlte sein Herz bis zum Halse schlagen; der Angstschweiß drängte aus seinen Poren und seine Augen spähten umher, um einen rettenden Gasthof zu entdecken. Plötzlich sah er ein Gebäude mit erleuchteten Fenstern. Ja! Das war ein rettender Einfall! Der Alldruck wich von seinem Herzen. Mit verhaltenem Jubel rief er: „Sehen Sie, dort ist ein Gasthof. Dort können Sie übernachten! Ich weiß es!“ versicherte Felix Wisz. Vor allem wußte aber Felix, daß es kein Gasthof war. Aber was tut der Mensch nicht alles in der Not!

„Nun gut,“ meinte der Fremde, „versuchen wir es dort.“ Beide traten auf das Haus zu; Felix öffnete die Türe zu dem erleuchteten Lokal und schob den Fremden hinein. Dieser sah sich vorerst verwundert um, und als er am Schreibtisch einen uniformierten Polizisten bemerkte, stieg ihm eine Ahnung auf, die ihn zum Rückzug drängte. Allein Felix verrät ihm den Weg; auch der Polizist war aufgesprungen und hielt den Mann fest.

„Sie sind doch ein abgefeimter Kerl!“ schimpfte der Überpölpelte. Felix Wisz, ohne auf diese „Schmeichelei“ einzutreten, legte dem Polizeimann den Sachverhalt dar. Der Polizist nickte verständnisvoll: „So, so, eine Unterkunft sucht der Mann; nun wir von der Polizei sind nicht so herzlos; bei uns kann jeder ein Nachtasyl bekommen. Bitte!“

Wohl oder übel bequeme sich der Fremde zum Übernachten. Felix Wisz zog erleichtert allein nach Hause, wo er seine Frau mit seinem heutigen Erlebnis derart unterhielt, daß sie ganz vergaß, ihm das übliche Kapitel zu verlesen. —

Als Felix Wisz später in der Zeitung las, die Polizei habe durch einen günstigen Zufall einen längst gesuchten Burschen in die Hände bekommen, dem man auf Wunsch seines Begleiters ein Nachtquartier angeboten habe, da war Felix stolz auf seine List, womit er ein gefährliches Abenteuer bestanden hatte. Und wenn er heute noch ins Wirtschaftshaus geht, so namentlich deshalb, um den Gästen zum hundertsten Mal sein Erlebnis mit dem verwegenen Abenteuerer zum Besten zu geben.

